ANALELE BANATULUI, SN., ARHEOLOGIE - ISTORIE, XVII, 2009
http://muzculbanatului.ro/mbt/istoric/publicatii/ab.htm

EIN BRONZESCHWERT ÄGÄISCH-ANATOLISCHEN TYPS AUS DEM MUSEUM VON VARNA, BULGARIEN

Bogdan Athanassov, Raiko Krauß**, Vladimir Slavčev****

Rollnaz ferit en une perre bise:
Plus en abat que jo ne vos sai dire.
L'espée cruist, ne fruisset ne ne briset.
Cuntre cel amunt est resortie.

Chanson de Roland (Oxford-Fassung), Verse 2338-2341.

Schlüsselwörter: *Schwert, ägäische Einflüsse, Hortfunde, Aššuwa-Schwert, späte Bronzezeit.*

Fast 40 Jahre nach den ersten systematischen Beschäftigungen mit dem Thema der ägäischen Einflüsse auf die balkanischen Schwerter des 2. Jahrtausends v. Chr.[1] bleiben wichtige Fragen, wie z. B. ihre genaue Zeitstellung, der an ihnen festgemachte ägäische Einfluß und die Art der Kontakte zwischen dem Balkan und dem Ostmittelmeergebiet, die zum Transfer von Gegenständen oder Ideen beigetragen haben, weitgehend ungeklärt. Ganz unspektakulär gelangte vor einigen Jahren ein Schwertfragment in das Museum von Varna, das Anlaß bietet, über die Beziehungen zwischen Anatolien, der Ägäis und dem Balkan während der Spätbronzezeit erneut nachzudenken. Leider wird auch dieser neue Fund keinen maßgeblichen Fortschritt in der Diskussion ermöglichen, da sein archäologischer Kontext unbekannt ist, was die Datierungsmöglichkeiten sehr beschränkt. Das Schwert ist stark fragmentiert und ermöglicht folglich auch keine genauen typologischen Vergleiche. Trotz dieser ungünstigen Faktoren können jedoch technische Merkmale der hochqualitativen Waffe und ihre Nutzungsspuren einiges über ihre Herkunfts- und Nutzungsgeschichte verraten. Eine gewisse Ähnlichkeit zu dem 1991 vor dem Löwentor der hethitischen Hauptstadt Hattuša gefundenen Schwert mit einer Inschrift auf Akkadisch bietet Anlaß zu Überlegungen über die Wege der südlichen Einflüsse auf dem Ostbalkan, sowie zu manchen Funktionen der spätbronzezeitlichen Schwerter in Südosteuropa und auch zu ihrer möglichen Weitergabe von Generation zu Generation als Reliquie.

Fundumstände

Im Jahre 2000 wurde dem Museum Varna das Fragment einer Schwertklinge geschenkt (Inv. Nr. I-3762), das nach Angaben des in Šumen lebenden Gebers aus Nordostbulgarien stammen soll (Abb. 1; Taf. 1). Obwohl sich der Ort nicht genauer eingrenzen läßt, besteht doch einige Gewißheit über die Lage des Fundplatzes in der Region, und mit großer Sicherheit ist das Schwert nicht aus dem Ausland angekauft worden. Diese Gewißheit nährt sich maßgeblich aus dem Umstand, daß zur gleichen Zeit eine ganze Reihe von nachweislich in Bulgarien gefundenen prähistorischen Metallgegenständen den nordostbulgarischen Museen zum Kauf angeboten wurden und die Antikenhändler damals noch keinen größeren „Einzugsbereich" hatten, sondern vielmehr die Ausbeute der lokalen Raubgrabungen zum Verkauf anboten. Da dem Händler das Schwertfragment als singuläres Stück einigermaßen wertlos erschien, wurde es dem Museum im Zusammenhang mit einer größeren Ankaufsaktion, die ansonsten nur Funde späterer Epochen betraf, als Geschenk überlassen. Auch dieser Umstand deutet nachdrücklich auf eine lokale Provenienz des Stückes hin, welches der Händler unmöglich angekauft haben kann, denn in diesem Falle wäre er darum bemüht gewesen, bei der Weitergabe mindestens den Einkaufspreis zu erzielen.

* New Bulgarian University, Qu. Ovcha Kupel ul. Montevideo 21, BG-1618 Sofia
** Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Eberhard Karls Universität Schloß Hohentübingen, Burgsteige 11, D-72070 Tübingen, raiko.krauss@uni-tuebingen.de
*** Historisches Regionalmuseum Varna, Bulevard Marija Luiza 41, BG-9000 Varna

[1] Sandars 1963, Hänsel 1970, Hänsel 1973.

Beschreibung der Klinge

Es handelt sich um das Bruchstück eines sich stetig vom Heftansatz zur Spitze hin verjüngenden Schwertes mit einer Mittelrippe, die von mehreren Graten begleitet wird. Das am oberen und unteren Ende gebrochene Fragment hat eine Länge von 18,7 cm. Erhalten ist der Heftansatz, auf dem die Reste von mindestens drei Nietlöchern zu erkennen sind. Symmetrisch ergänzen läßt sich ein viertes, wodurch es als Fragment eines Griffplatten-, vielleicht sogar eines Griffzungenschwertes angesprochen werden kann. Da sich die Niete relativ hoch auf dem Heft befinden, was auf eine nicht besonders gute Befestigung des organischen Griffbelages hindeutet, kann man das Vorhandensein einer oder sogar zweier zusätzlicher Niete auf der Griffzunge vermuten. Der Durchmesser der Nietlöcher läßt sich mit 0,55 cm rekonstruieren, wobei der Abstand zwischen den beiden mittleren Löchern 0,75 cm beträgt. Am Heftansatz zeigt die Klinge eine Breite von 5,2 cm und eine Dicke von 0,9 cm, die sich zur Bruchstelle hin auf 0,3 cm verjüngt. Am unteren Ende weist sie eine Breite von 2,5 cm und wegen der Mittelrippe eine recht erhebliche Dicke von 1,1 cm auf.

Abb. 1. Schwertklinge aus dem Museum in Varna (Inv. Nr. I-3762).

Die ovale Mittelrippe wird auf der gesamten Länge der erhaltenen Klinge rechts und links der Mittelrippe von vier scharf ausgearbeiteten kleineren kantigen Rippen begleitet. Zum Heft hin fächert sich die jeweils außen liegende Rippe noch einmal in zwei Einzelrippen auf, die trichterförmig ausschwingen, so daß die Gesamtzahl je Seite auf zwölf, mit der Mittelrippe auf dreizehn kommt. Zur sich verjüngenden Klingenspitze hin wird die Zahl der Rippen geringer. So lassen sich im unteren Teil des Schwertfragmentes, etwa 20 cm unterhalb des Griffes, nur noch drei Rippen links und rechts der Mittelrippe beobachten. Von einer noch geringeren Zahl der Rippen zur Spitze hin (wahrscheinlich je eine zu beiden Seiten der Mittelrippe) kann sicher ausgegangen werden. Der Querschnitt der ganzen Klinge ist rhombisch, im Bereich des Heftes eher flach-rhombisch.

Der Erhaltungszustand des Schwertes ist relativ schlecht. Außer der Fragmentierung läßt sich eine große Zahl von Kerben an den Schneiden feststellen, bei einer ansonsten hervorragend erhaltenen Oberfläche, was auf eine lange Nutzung als Hiebwaffe hindeutet. Beschädigungen mit einer Länge von etwa 2 - 2,5 cm lassen sich an beiden Seiten der Mittelrippe und auf den oberen Teilen der Zierrippen, etwa 2 cm vom unteren Ende der fragmentierten Klinge, beobachten. Daß zumindest diese Schadstellen nicht im Kampf entstanden sind, wird sowohl wegen ihrer großen Fläche, als auch aus der Tatsache, daß beide Seiten der Klinge gelitten haben, deutlich. Es scheint, als wenn man entweder das Schwert auf eine amboßartige Unterlage aufgesetzt und mit einem harten Gegenstand darauf geschlagen oder, etwas unwahrscheinlicher es in eine Felsspalte, die wie eine Zange wirkte, gesteckt und zusammengelegt hat. Obwohl das Szenario mit dem Felsspalt wegen der Analogie mit dem archetypischen mittelalterlichen Schwert Excalibur verlockend erscheint, sind die Beschädigungen an beiden Seiten der Klinge aus Varna viel zu ähnlich und regelmäßig, um durch einen Felsspalt verursacht worden zu sein. Zudem müßte das Schwert beim kräftigen Verbiegen am Griff oberhalb der vom Felsen beschädigten Stelle abgebrochen sein und nicht unterhalb, wie es hier der Fall ist. Daß die Klinge aber etwa 20 cm unterhalb des Griffes, und damit vermutlich oberhalb der Klingenmitte, durch Biegen gebrochen ist, erfahren wir aus ihrem um etwa 70° gebogenen

Ende. Die oben beschriebenen Quetschungen der Klinge müssen allerdings nicht zwangsläufig im Zusammenhang mit dem Bruch der Klinge stehen[2].

Alle Beschädigungen sind mit einer guten, grün-bräunlichen Patina bedeckt, was auf ihr antikes Alter hinweist. Die übrigen Teile der Klinge erscheinen ebenfalls korrodiert, sind aber glänzend[3]. Im Griffbereich läßt sich keine Patinagrenze unterscheiden, die auf die Form des unteren Teiles des Griffbelages hindeuten könnte. Die Oberfläche ist, abgesehen von den erwähnten Beschädigungen, gleichmäßig eben und gut bearbeitet[4].

Was die Herstellungstechniken des Schwertes anbelangt, läßt sich, ohne spezielle Untersuchungen durchgeführt zu haben, lediglich feststellen, daß zwei Schalen zum Guß verwendet wurden, deren Relief sich leicht unterscheidet, indem die Zierrippen beider Hälften nicht genau übereinander liegen[5].

Typologische Einordnung

Das Fehlen der Griffzone und großer Teile des Heftes erschwert eine genaue formenkundliche Einordnung, da gerade diese Teile typenbestimmend sind. Die Stellung der Nietlöcher weist auf eine Gestaltung des Heftes hin, wie es für ägäische Griffzungenschwerter charakteristisch ist. Rekonstruiert werden können entsprechend eckige Schultern, aus denen sich eine relativ breite Griffzunge entwickelt.

Die sehr hoch auf der Schulter sitzenden Niete finden bislang keine Parallelen auf Schwertern aus Bulgarien. Die nächste uns bekannte Entsprechung der Gestaltung des Heftes läßt sich beim Schwert von Roşiori de Vede (Abb. 2,4) beobachten, das ebenfalls vier hoch sitzende Heftniete aufweist[6]. Bedenklich bei diesem Vergleichsstück sind aber Schnittspuren auf dem Heftteil und der Griffzunge, sowie die Tatsache, daß die Rillenbündel bis auf die Nietlöcher verlaufen, was auf eine sekundäre Bearbeitung des Schwertes hindeuten soll[7]. Bemerkenswerterweise ähnelt der flach-rhombische Klingenquerschnitt der rumänischen Waffe der des Schwertes aus dem Museum Varna. Trotz der Feststellung, daß weder die Klingenform noch die Mittelrippe für die ägäischen Schwerter typenbestimmend sein können[8], wird im Folgenden nach Parallelen der durch zahlreiche Rippen sehr charakteristisch geformten Varnaer Klinge gesucht.

Die charakteristische Profilierung der Klinge weist große Ähnlichkeiten zu der des Schwertes auf, welches 1991 vor dem Löwentor der hethitischen Hauptstadt Hattuša, beim heutigen Boğazkale in der Provinz Çorum gefunden wurde (Abb. 2,2)[9]. Bemerkenswert an diesem Fund war vor allem eine darauf angebrachte Inschrift in akkadischer Sprache, die nach der Lesung von A. Ünal lautet: „Als Tuthalija, der Großkönig, das Land Aššuwa zugrunde richtete, weihte er diese Schwerter dem Wettergott, seinem Herrn"[10]. Im Unterschied zu dem anatolischen Schwert, das zum Heft hin vier Rippen aufweist, ist deren Zahl auf dem Schwert in Varna vervielfältigt. Die grundlegende Bildformel der sich nach oben hin auffächernden Rippen, welche der Klinge ihren floralen, lilienartigen Charakter verleihen, ist jedoch bei beiden Schwertern exakt die gleiche. Nur die Verteilung der Nietlöcher auf dem Heft ist etwas anders organisiert. Während das Schwert aus Boğazkale zwei Nietlöcher in den Schultern und eines in der Mitte bereits am Übergang zur Griffzunge aufweist, lassen sich an dem Fragment in Varna vier Löcher in einer Reihe auf dem Heft rekonstruieren. Die Nietlöcher sind bei beiden Schwertern erst nach dem Guß in das Heft gepunzt worden, wie die Grate auf jeweils der einen Seite zu erkennen geben. Das Schwert von Boğazkale läßt sich über die Gestaltung der Griffzunge

[2] Wie das Heft und die Griffzunge abgebrochen sind, läßt sich anhand der Spuren noch weniger erahnen als an der unteren Bruchstelle der Klinge.

[3] Es ist bemerkenswert, daß die als mykenisch beeinflußt geltenden Schwerter des Typs Karo A im Karpatenbecken und von der unteren Donau stets eine bessere Patina aufweisen als zahlreiche andere Bronzen des zweiten Jahrtausends in der Region (Bader 1991, 18; 28).

[4] Bronzezeitliche Schwerter weisen gröbere Oberflächen im Bereich der Griffzunge auf (Müller-Karpe 1994, 435). Bei unserem Stück ist dieser Teil leider nicht erhalten.

[5] Eine andere Möglichkeit für das nicht Übereinstimmen der Vorder- und Rückseiterippen wäre, daß ähnlich wie bei dem Schwert aus Boğazkale, auf das unten ausführlicher eingegangen wird, beide Teile der Gußform leicht verrutscht sind (Müller-Karpe 1994, 434).

[6] Bader 1991, 31 Nr. 21.

[7] Bader 1991, 31; Kilian-Dirlmeier 1993, 31.

[8] Kilian-Dirlmeier 1993, 32; 94.

[9] Ertekin/Ediz 1993; Müller-Karpe 1994, 434; O. Hansen 1994; Cline 1996; Cline 2008; Hansen 2005.

[10] Müller-Karpe 1994, 435.

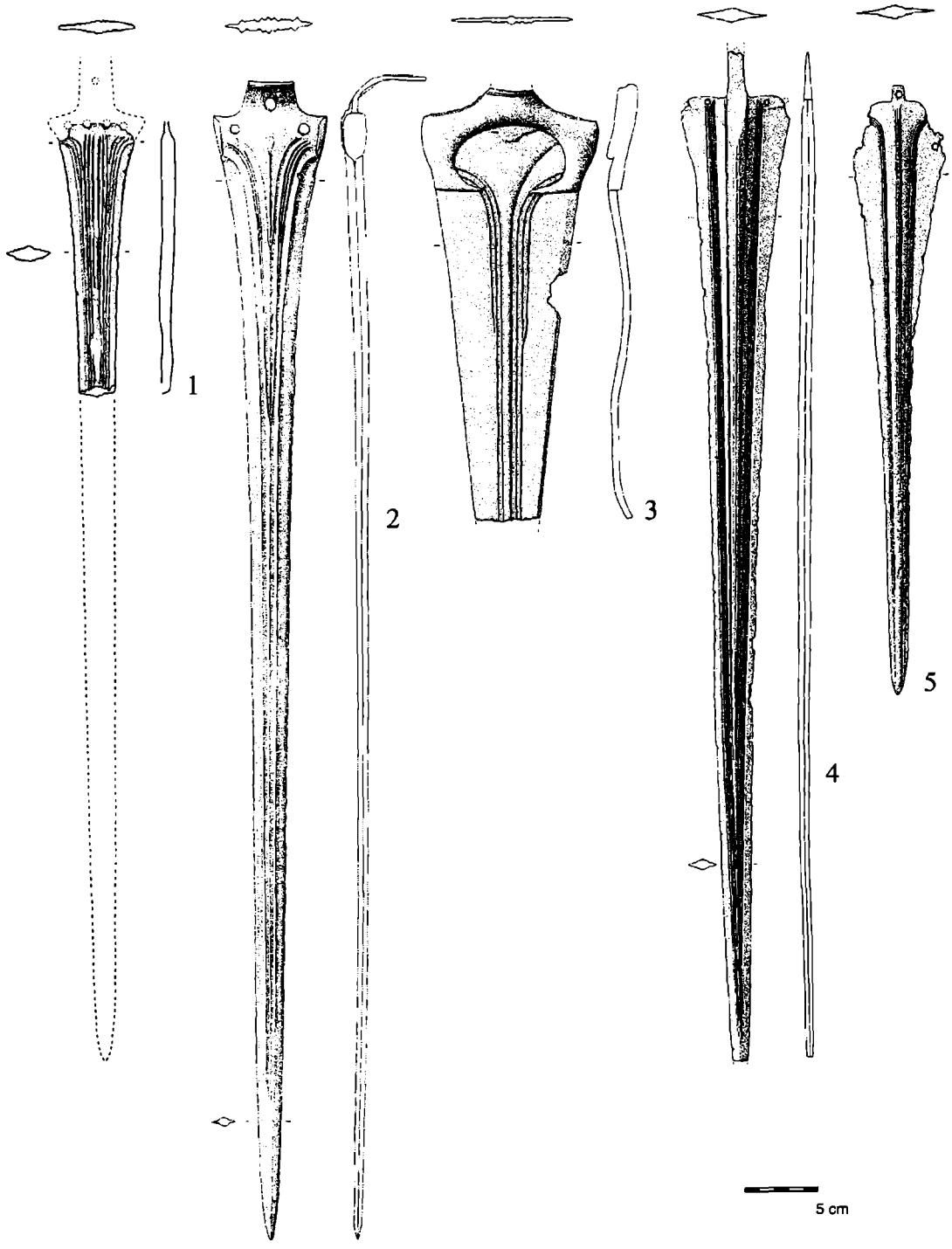


Abb. 2. Schwerter aus Varna (1), Boğazkale (2), Perşinari (3), Roşiori de Vede (4), und Ithaka (5). Nr. 2 nach Müller-Karpe 1994, Abb.2,2; Nr. 3 nach Bader 1991, Taf. 4.20; Nr. 3 nach Bader 1991, Taf. 4.21; Nr. 4 nach Kilian-Dirlmeier 1994, Taf. 7.40.

und des Heftes in die Nähe des Typus B nach Karo stellen, der durch eckige Schultern charakterisiert ist. Die ausgeprägte Profilierung der Klinge erlaubt es jedoch, hier einen eigenständigen Typus zu erkennen, der bislang nur in den Exemplaren aus Boğazkale und dem Fragment im Museum Varna belegt ist. Gerade die aufwendige Verzierung der Klinge mit mehreren Rippen läßt beide Stücke von allen anderen Schwerttypen deutlich abgrenzen und als besondere Waffen erscheinen. Bemerkenswerterweise taucht das Motiv der zum Heft hin ausschwingenden Rippen auch auf dem Fragment des goldenen Schwertes aus dem Hortfund von Perşinari auf, das allein wegen des verwendeten Materials als reine Prunkwaffe angesehen werden muß (Abb. 2,3)[11]. Allerdings ist die Datierung des Schwertes von Perşinari noch immer stark in der Diskussion. Von einer Zeitstellung, die in der mykenischen Zeit ihren Ausgang nahm[12], wurde später auch eine Datierung in das dritte Jahrtausend vorgeschlagen, die sich hauptsächlich an den im Hort mitgefundenen silbernen Schaftlochäxten festmacht[13]. Eine ähnliche Klingenverzierung wie auf dem Varnaer Fragment ist bei einem weiteren Schwert von der Insel Ithaka zu beobachten, dessen Klinge ebenfalls stark profiliert ist (Abb. 2,5)[14]. Es hat eine breite Mittelrippe, die in der Mitte und zu beiden Seiten Ziergrate aufweist. Diese schwingen zum Heft hin ebenfalls aus. Allerdings zeigt dieses Schwert eine grundsätzlich andere Schäftung mit Hilfe zweier Nietlöcher unterhalb der abgebrochenen Schultern, die sich aber noch auf dem Blatt befinden. Es unterscheidet sich auch durch die kurze Griffangel, welche ein weiteres Nietloch aufweist. Der erhaltene Übergang von der Griffangel auf die Schultern läßt erahnen, daß dieses Stück gerundete Schultern hatte, welche es in die Nähe der Schwerter vom Typus A nach Karo stellen. Mit Zierrillen, welche mitunter auch trichterförmig ausschwingen, sind freilich oft auch mittel- und westeuropäische Griffplattenschwerter und Vollgriffdolche versehen[15]. Sanfte Zierleisten weisen auch ein Schwert aus „Pella"[16] und weitere Stichwaffen des Apa-Typs aus dem Karpatenraum auf[17].

Zur Fragmentierung der Klinge

Als Argument für eine Herkunft des Schwertes aus einem Hort des westlichen Schwarzmeer-Gebietes kann auch die Fragmentierung des Schwertes genommen werden, die auf eine rituelle Praxis verweist, wie sie allgemein für die kontinentaleuropäische Spätbronze- und Urnenfelderzeit[18], insbesondere aber auch für den Raum der unteren Donau typisch ist. Zwar wurden Schwerter sehr oft durch Verbiegen unbrauchbar gemacht, bevor sie dem Boden anvertraut wurden[19], das regelrechte Zusammenfalten der Klinge ist jedoch insgesamt selten belegt, kann aber gerade für die fragliche Region als charakteristisch gelten. In den Depotfunden von Sokol (Kr. Silistra) und Ovča Mogila (Kr. Svištov) etwa wurde jeweils ein Schwert mykenischen Typs zusammen mit weiteren Metallgegenständen deponiert, die formenkundlich als einheimisch gelten können. Es handelt sich beim Hort von Sokol neben dem Schwert um 15 Tüllenbeile und Tüllenbeil-Bruchstücke, 130 Sicheln und Bruchstücke von solchen sowie einen Dolch, ein Sägeblatt, das Fragment einer Messerklinge, einen Gußrest und die Fragmente einer Metallplatte[20]. Das Schwert von Ovča Mogila wurde zusammen mit 31 Tüllenbeilen, zwei Fragmenten von solchen, einem Messerchen, zwei Geschoßspitzen und einem Gußkuchenfragment gefunden[21].

[11] Bader 1991, Nr. 20.
[12] Vgl. Mozsolics 1968a, 5-10; Kilian 1976.
[13] Vulpe 1995; Born/Hansen 2001, 40.
[14] Kilian-Dirlmeier 1993, Nr. 40.

[15] Etwa die Dolche vom Typ Sempach und Broch (Schauer 1971, Nr. 1-12), die Griffplattenkurzschwerter vom Typ Sauerbrunn und Hochstadt (Schauer 1971, Nr.13-19), die Griffplattenschwerter vom Typ Keszthely, Wildon, Dönstedt-Mahndorf und Blengow-Friedrichsruhe (Schauer 1971, Nr. 320, 322; 323; 326; Wüstemann 2004, Nr. 9; 19; 20) und einige Griffzungenschwerter (Wüstemann 2004, Nr. 268; 272; 274).
[16] Kilian-Dirlmeier 1993, Nr. 444.
[17] Vgl. Hundt 1970, Abb. 1; 2,1-4, 5.
[18] Nebelsick 2000.
[19] Nebelsick 1997. Auch das Schwert von Boğazkale soll vor seiner Weihung verbogen worden sein (Ertekin/Erdiz 1993, 719; Hansen 2005, 90). Die Verformung allein des Schwertgriffes kann aber auch im Zusammenhang mit dem Deponierungsvorgang erfolgt und zunächst nicht intentionell herbeigeführt worden sein. Immerhin handelt es sich um die empfindlichsten Teile der Waffe.
[20] Панайотов-Доневски 1977.
[21] Krauß 2005.

Bemerkenswert ist die jeweils gleichartige Behandlung der Schwerter, die mit gewaltigem Kraftaufwand zusammengefaltet worden sind, um gemeinsam mit den übrigen Gegenständen deponiert zu werden. Durch die Deformation ist das Schwert von Sokol in zwei Hälften gebrochen, deren eine genau dem Fragmentierungszustand des Varnaer Schwertes entspricht; die Teile der Griffbefestigung sind bis zu den Heftnieten, einer klassischen Sollbruchstelle, abgebrochen. Am unteren Ende wurde das Stück nach hinten gebogen, bis es nach Überschreitung eines kritischen Winkels auch dort gebrochen ist. Das Schwert von Ovča Mogila konnte zwar offenbar zunächst als ganzes zusammengelegt werden, wobei allerdings eine der Heftschultern mit der charakteristischen Hörnerbildung abgeplatzt ist. Beim Versuch, das Schwert nach der Auffindung wieder gerade zu biegen, ist es dann schließlich ebenfalls am unteren Ende, ähnlich wie das Varnaer Fragment, abgebrochen. Es ist demnach sehr gut möglich, daß unser Fragment eine gleichartige Behandlung erfahren hat und im Zusammenhang mit einem Deponierungsritual zusammengelegt wurde und mit weiteren Gegenständen in einen Hortfund gekommen ist.

Datierung und Herkunft des Schwertes

Den besten Datierungsanker für das Fragment im Museum Varna bietet das Aššuwa-Schwert aus BOĞAZKALE, zumal es ihm typologisch am nächsten steht. Der in der Inschrift auf dem Schwert genannte Tuthalija wird meist in das ausgehende 15. Jahrhundert datiert, was für die Deponierung des Schwertes einen klaren Fixpunkt liefert[22]. Wenn man davon ausgeht, daß die ebenfalls in der Inschrift genannte Auseinandersetzung des Großkönigs mit den Aššuwa mit zeitgenössischen Waffen geführt wurde, haben wir es mit einem Schwert des 15. Jahrhunderts zu tun. Da das Schwert nach gewonnener Schlacht geweiht wurde, wird es sich nicht um eine hethitische Waffe, sondern um die ihrer Gegner handeln[23]. An der Lokalisierung des Landes Aššuwa im nordwestlichen Anatolien sind bislang keine ernsthaften Zweifel angeklungen, wenngleich die Lage nicht genauer eingegrenzt werden kann[24]. Genau wie die hethitische Provenienz des Schwertes von Boğazkale ausgeschlossen wird, stammt das Fragment im Museum Varna mit einiger Wahrscheinlichkeit ursprünglich nicht aus dem Balkanraum, da bislang keine ähnliche Waffe im weiteren Umkreis gefunden wurde. Bemerkenswerterweise liegt der vermutete Fundort des Varnaer Schwertes etwa genausoweit von Nordwestanatolien entfernt wie die hethitische Hauptstadt. Während wir über die Ursachen der Deponierung des Schwertes aus Boğazkale aus der darauf angebrachten Inschrift einiges erfahren, so liegen die Ursachen für die Reise des Varnaer Schwertes nach Norden bislang im Dunkeln. Eine geplante metallkundliche Untersuchung des Fragmentes wird hier sicherlich weiterführende Aussagen ermöglichen. Augenfällig ist jedenfalls die starke Beanspruchung der Klinge, was für eine lange Nutzung des Schwertes bereits vor seiner endgültigen Zerstörung und Deponierung spricht.

Die problematische Zeitstellung des außergewöhnlichen Schwertes im Hort von PERŞINARI wurde bereits angesprochen. Eine Herstellung des Goldschwertes bereits in der Frühbronzezeit ist allerdings schwer vorstellbar, da es in diesem Falle die gesamte ägäisch-anatolische Schwerterentwicklung vorwegnehmen würde. Letztlich kann diese Prunkwaffe schwerlich aus sich selbst heraus datiert werden, da erst mit dem hier vorgestellten Fragment eine entfernt verwandte Form bekannt geworden ist, die eine Brücke zwischen den Schwertern von Perşinari und Boğazkale schlägt. Die übrigen Gegenstände im Hort von Perşinari sind, wie die goldenen Dolche und die Fragmente der silbernen Äxte, offenkundig älter und können mit guten Argumenten bereits in das ausgehende 3. Jahrtausend gestellt werden[25]. Bemerkenswerterweise ist aber aus dieser frühen Zeit kein einziger Schwertfund, zumal von einer solchen Größe, aus Europa bekannt geworden. Die wenigen frühbronzezeitlichen Dolche Griechenlands sind entweder selbst nicht datiert oder von ihrer Größe her einem Schwert kaum vergleichbar[26]. Bis auf weiteres muß also von einer späteren Zeitstellung des Perşinari-Schwertes ausgegangen werden, das sich über die charakteristische Heftgestaltung, selbst wenn diese erst sekundär aufgebracht

[22] Müller-Karpe 1994, 435-436; Cline 1996.
[23] Müller-Karpe 1994, 436; O. Hansen 1994; S. Hansen 2005, 89-90.
[24] Müller-Karpe 1994, 436-437; Cline 1996.
[25] Born/Hansen 2001, 39-41.
[26] Kilian-Dirlmeier 1993, Nr. 1-8. Das zu diesen Typen gestellte Schwert aus Jonkovo ist ein Einzelfund.

wurde[27], noch immer am besten mit den Schachtgräberfunden verbinden läßt[28] oder sogar erst in die SH II-Zeit datiert[29]. Die Vorstellung einer Weitergabe von Prunkwaffen wie der Silberäxte von Hand zu Hand über sieben Jahrhunderte ist zunächst gewöhnungsbedürftig. Dennoch ist es schlecht möglich, daß ein Schwert mit einer Heftbildung wie in Perşinari über ein halbes Jahrtausend früher erscheint als die Schwerttypen Karo A und B in der Ägäis. Folglich müssen wir von zwei unterschiedlich zu datierenden Fundgattungen in dem Hort ausgehen, die einerseits der Frühbronzezeit und andererseits der Spätbronzezeit (nach ägäischer Terminologie) angehören[30]. Auch an weiteren Horten aus dem unteren Donauraum ist die vordergründige Datierungsdiskrepanz zwischen den Schwertern und den übrigen Gegenständen auffällig, woraus sich in diesen Fällen allerdings eine längere Nutzungszeit der Schwerter, bis in die Spätbronzezeit, ableiten läßt. Möglicherweise wurden sie auch als Reliquien verwahrt, bevor sie zusammen mit zeitgenössischen Gegenständen in den Boden gelangten. Für die Datierung der Schwerter selbst kann die Hortzusammensetzung also nur bedingt herangezogen werden, da sie nur über den Zeitpunkt der Deponierung, nicht aber über den der Herstellung und Nutzung der Waffen Auskunft gibt.

Wenn wir nun von einer Ähnlichkeit zum Schwert der Aššuwa ausgehen, muß das Varnaer Schwert in das 15. Jahrhundert gestellt werden (Abb. 3). Allerdings kann hier kein enger Rahmen gesetzt werden, da das Schwert von Hattuša und die mit ihm verwandten Typen mit großer Sicherheit sowohl vor als auch nach dem Aufstand der Aššuwa gegen den hethitischen Großkönig im Gebrauch waren. Folglich erhalten wir eine Datierung in das 15. - 14. Jahrhundert oder in SH II - SH IIIA. Die Möglichkeit einer späteren Datierung sollte aber keinesfalls ausgeschlossen werden. Betrachtet man etwa die Hortfunde von Pobit Kamăk, Sokol, Ovča Mogila und Drajna de Jos, so finden sich die Schwerter in den Deponierungen zusammen mit Gegenständen, die alle maßgeblich jünger als das Schwert von Boğazkale sind und erst in SH IIIB - SH IIIC bzw. in die I. und II. Hortfundstufe nach Hänsel gestellt werden können[31]. Andererseits kann auch ein maßgebliches Nachleben der Hörnerschwerter[32] auf dem Balkan gegenüber den ägäischen Typen erwogen werden[33]. Aufschlußreich ist hierbei auch der Hort von Vărbica II, der eine frühbronzezeitliche Schaftlochaxt enthält[34], die zusammen mit Tüllenbeilen und dem Fragment eines Naue II-Schwertes der Hänselschen Hortfundstufe II (Lesura-Vărbica) in den Boden gekommen ist[35]. Ein zusätzliches Argument für das eventuell längere Zirkulieren der Schwerter nördlich der Ägäis ist ihr größerer Abnutzungsgrad im Vergleich zu den griechischen Funden, was natürlich auch dem Umstand geschuldet sein kann, daß die ägäischen Schwerter überwiegend in Gräbern gefunden wurden, während die balkanischen meist aus Horten stammen.

Das Schwert von Roşiori de Vede ist ein Einzelfund und wird über den typologischen Vergleich von Bader zum Typus Karo B gestellt, der über die mykenischen Schachtgräberfunde definiert wurde[36]. Aber auch diese Datierung liefert nur einen groben Richtwert, einmal weil die Ähnlichkeiten des Schwertes aus Roşiori de Vede mit den mykenischen Waffen nur gering sind und sich das Varnaer Fragment zweitens von beiden doch deutlich unterscheidet. Die sekundäre Umarbeitung des Heftes macht die Beurteilung, ob es sich um einen älteren oder jüngeren Vertreter der B-Schwerter handelt, unmöglich, insofern kann es trotz der formal übereinstimmenden Klingenverzierung nicht zur Datierung des Fundes im Museum Varna beitragen und nur allgemein in ein Intervall von der mykenischen Schachtgräberzeit bis SH IIIA gestellt werden. Ihrerseits können die

[27] Vulpe 1995, 46-47.
[28] Vgl. Kilian 1976.
[29] Mozsolics 1968, 5-10; Müller-Karpe 1994, 437-438.
[30] Eine ähnliche Idee wurde von Sherrat und Taylor für den Hort von Vălčitrăn vorgeschlagen (Sherratt/Taylor 1989). Sie ordnen die Gegenstände einerseits der SBZ und andererseits der FEZ zu. In diesem Falle ist diese Trennung allerdings nicht sehr überzeugend, da die Gefäße stilistisch stark übereinstimmen (einheitliche Motive und Verzierungstechnik). Bei den Dolchen und Äxten von Perşinari besteht zumindest dieses Problem nicht. Dennoch müssen wir anerkennen, daß der zeitliche Unterschied von 500-700 Jahren im Hort nicht leicht zu erklären ist. Ein Beispiel für den Zusammenfund von 400 Jahre auseinanderliegenden Gegenständen in einem Depot bietet allerdings der Hort von der Akropolis auf Lipari (Hansen 2005, 93 und die dort zitierte Literatur).
[31] Hänsel 1976, 25-47.
[32] Typus C nach Sandars 1961.
[33] Hänsel 1970, 30-32; Kilian-Dirlmeier 1993, 51-53.
[34] Ковачева 1967, Abb. 5,5.
[35] Hänsel 1970, 36; 1976, 39.
[36] Bader 1991, 31-33.

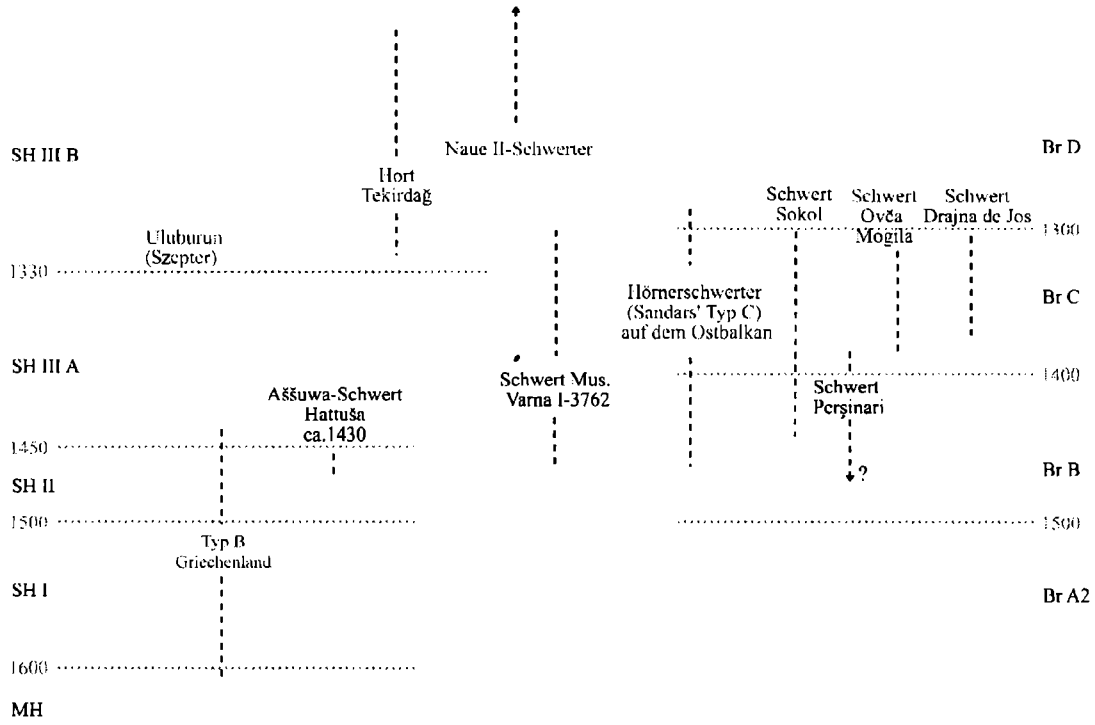


Abb. 3. Chronologische Position der im Text besprochenen Schwert- und Depotfunde.

Umarbeitung des Schwertgriffes von Roşiori de Vede, wie auch der sekundär aufgegossene Vollgriff bei dem Exemplar aus COPŞA MARE und vor allem das möglicherweise nachträglich aufgebrachte Heft auf dem Schwert von Perşinari Anzeichen für eine längere Nutzungszeit der Schwerter im Balkanraum sein. Vereinzelte Beispiele für ein Auftreten von älteren Schwertern in jüngeren Fundkontexten lassen sich auch in der Ägäis aufzeigen. Genannt sei hier das Schwert aus einem Schachtgrab von Staphylos auf der Insel Skopelos. Das Grab datiert in SH IIB, mit genauen Entsprechungen in den Schachtgräbern IV und V von Mykene[37].

KEIMHIAIA auf dem Balkan im 2. Jahrtausend?

Es lohnt sich über die Gründe nachzudenken, warum die Schwerter im Balkanraum so lange in Benutzung waren, bevor sie zum Gegenstand der archäologischen Fundüberlieferung wurden. Es fällt auf, daß die meisten Beispiele für ältere Schwerter in jüngeren Fundkontexten aus Gegenden stammen, wo es keine Gräber mit Waffenbeigaben gibt, d.h. aus der Zone nördlich des Epirus, Makedoniens und der Rhodopen. Das Fehlen von reichen Kriegergräbern wie auch von bedeutenderen Zentralorten mit Befestigungen oder zumindest mehrschichtigen Siedlungsablagerungen, die man in einer sozial stark gegliederten Gesellschaft erwarten würde, erschwert die Interpretation über den dortigen Umgang mit Metallwaffen und erlaubt keine Vergleiche mit aus der Literatur bekannten Beispielen für die Nutzung älterer Gegenstände. Auf der östlichen Balkanhalbinsel zeigt sich während des 2. Jahrtausends ein Gesellschaftsbild, das mit einer einzigen Ausnahme, eben der Nutzung von Metallen, als egalitär bezeichnet werden könnte. Die überzeugende Deutung von Prestigegegenständen der späten Hallstatt- und frühen Latčnezeit im westlichen Mitteleuropa, die 1973 von Fischer mit dem altgriechischen Wort κειμήλιον bezeichnet wurden, was soviel wie Gabe, aber auch Reliquie bedeutet[38], hilft beim Verständnis der Verhältnisse auf der

[37] Kilian-Dirlmeier 1993, 36.

[38] Fischer 1973.

östlichen Balkanhalbinsel nicht weiter, da dort keine auch nur irgendwie greifbare Elite nachweisbar ist, die, ähnlich den homerischen Helden oder den späthallstatt- und latčnezeitlichen Herrschern, wertvolle Gegenstände miteinander tauscht und akkumuliert und darüber ihre Autorität begründet[39].

Wie allerdings ist das Vorhandensein von Reliquien in Gesellschaften zu erklären, denen das längere Siedeln an einem Platz (die Tellsiedlungen wurden am Ende der Frühbronzezeit verlassen), die Anlage großer Nekropolen und die Errichtung monumentaler Denkmäler fremd sind? Auf der östlichen Balkanhalbinsel wurden über sehr lange Zeiträume wertvolle Metallgegenstände genutzt, die offenbar bedeutend länger als ein Menschenleben weitergegeben wurden und erst mit dem Aufkommen der Deponierungssitte in den Boden gelangten[40]. Zwar nicht strukturell aber von der Dauer her vergleichbar ist vielleicht die Zirkulation von Muschelschmuck bei den Gawa auf Papua Neu-Guinea[41]. Die wertvollen Gegenstände gehören lediglich für eine bestimmte Zeit zum persönlichen Eigentum eines Einzelnen und gelangen aufgrund der ständigen Weitergabe nicht in den Boden. Eine derartige Art von zeremoniellem Tausch hinterläßt keine Spuren im Boden und ist somit archäologisch nicht nachweisbar. Der ethnographische Vergleich ist deshalb reizvoll, weil es sich bei den Gawa um eine akephale Gesellschaft ohne offenkundige Führungspersönlichkeiten handelt. Auf Papua kennt man zwar prestigeträchtige Wertgegenstände, diese gehören aber nur für begrenzte Zeit zum persönlichen Besitz eines Einzelnen und werden danach unter streng festgelegten Regeln getauscht[42]. Man muß dieser ethnographischen Analogie nicht weit folgen, da es schwerfällt, sich hinter dem Wechseln von Schwertern einen verborgenen reglementierten Tausch von Nahrungsmitteln und die Pflege von Sozialkontakten vorzustellen[43]. Möglicherweise ist die Zeit jedoch reif, sich von der Vorstellung zu verabschieden, die Eigentümer der balkanischen Schwerter hätten eine Ähnlichkeit mit den Herrschern in den mykenischen Schachtgräbern oder denen der reichen Bestattungen im Epirus und den Rhodopen gehabt. Angesichts der beschränkten Quellenlage zur Spätbronzezeit im Balkanraum ist es riskant, sich mit der Interpretation der Weitergabe von Schwertern von Generation zu Generation zu weit vorzuwagen. An dieser Stelle soll nur darauf hingewiesen werden, daß die Gründe für diesen Brauch möglicherweise in einer grundsätzlich von der ägäischen Welt zu unterscheidenden Sozialstruktur oder, mit anderen Worten, im Fehlen einer ausgeprägten Elite zu suchen sind. Wahrscheinlich besaßen Männer mit größerem Einfluß und Ansehen diese Waffen für eine gewisse Zeit oder sogar ihr Leben lang. Nach ihrem Tod gingen die wertvollen Gegenstände dann in die Hände ihrer Kinder oder anderer Mitglieder der Gesellschaft über.

Import oder lokale Arbeit?

Vor der Durchführung einer umfassenden Analyse der Isotopenverhältnisse in den Schwertern der Ägäis, Anatoliens und des Balkans kann die Frage, ob das Varnaer Schwert importiert wurde oder ob es sich um das Produkt eines örtlichen Handwerkers handelt und lediglich ägäisch-anatolisch beeinflußt ist, nicht eindeutig beantwortet werden. Ausgehend von den typologischen Ähnlichkeiten zum Schwert aus Boğazkale ist es gut möglich, daß das Fragment ein direkter Import aus dem Land Aššuwa ist, d.h. aus Nordwestanatolien stammt. Gleichwohl ist das Aššuwa-Schwert zweifellos von den ägäischen Waffen beeinflußt[44], obwohl weder das Exemplar aus der hethitischen Hauptstadt noch das Varnaer Fragment als direkte Importe vom griechischen Festland gelten können[45]. Von grundlegender Bedeutung ist die Frage nach Import oder Imitation jedoch nicht, da in beiden Fällen Kontakte zwischen der Ägäis und dem östlichen Balkanraum vorauszusetzen sind, die entweder einen

[39] Ulf 1990, 234.

[40] Die Hortfunde selbst können a priori nicht als persönlicher Besitz eines Einzelnen genommen werden, weil sie genausogut durch die Akkumulation von bestimmten Gegenständen einer Gemeinschaft zustande gekommen sein können oder wahrscheinlicher sogar als religiös motivierte Fundensembles angesehen werden müssen (vgl. Hansen 1994, 381-384; Hänsel 1997)

[41] Leach 1983.

[42] Leach 1983.

[43] Munn 1986, 42-44.

[44] Müller-Karpe 1994, 437.

[45] Zum Aššuwa-Schwert siehe Cline 1996. Die oben aufgezeigte Parallele aus Ithaka zeigt eine ganz verschiedene Heftgestalltung. Das Karo A-Schwert aus Ägina soll aber ein vergleichbares Nietschema wie das Schwert aus Roşiori de Vede haben (Kilian-Dirlmeier 1993, 31).

Warentausch oder den Transfer von Ideen ermöglicht haben. Wenn es sich um ein lokales Produkt handelt, haben die Schmiede entweder ein eingeführtes Schwert als Vorbild vor Augen gehabt oder, was für uns der unwahrscheinlichere Fall ist, sie kamen selbst aus Nordwestanatolien oder haben sich zumindest längere Zeit dort aufgehalten. Sollte es sich um ein lokales Produkt handeln, wäre es von Interesse, den Ort seiner Herstellung zu lokalisieren. Potentiell kommen dafür wegen der zahlreichen Funde, die auf Metallhandwerk hindeuten, die Gegend um Pobit Kamăk in Nordostbulgarien[46] oder eine Werkstatt in Siebenbürgen[47] in Frage. Einiges Gewicht zugunsten einer regionalen Herkunft wirft das konzeptionell ähnlich aufgebaute Goldschwert von Perşinari in die Waagschale, für das sich zusammen mit dem Varnaer Fragment, vor allem was die Zierrippen anbelangt, keine nahen Parallelen im ägäischen Raum aufzeigen lassen. Bei der derzeitigen Quellenlage zur sich hier abzeichnenden Typengruppe Aššuwa-Varna kann nicht gesagt werden, ob der flach-rhombische Klingenquerschnitt für den Ostbalkanraum oder für Nordwestanatolien charakteristisch ist. Einen ähnlichen Klingenquerschnitt zeigt immerhin auch das Fragment aus Roşiori de Vede. Von Bedeutung zur Beantwortung der Frage nach dem Ort und der Art der Herstellung des Schwertes in Varna ist zudem die von Moszolics und Bader gemachte Beobachtung, daß die als ägäisch beeinflußt angesehenen Funde im Karpatenraum von sehr viel besserer Qualität, sprich besser verarbeitet sind als die übrigen Metallgegenstände der Epoche[48]. Diese feinere Art der Fertigung läßt sich auch an dem Exemplar aus Varna beobachten, dessen Oberfläche bedeutend glatter als die der übrigen Bronzegegenstände des 2. Jahrtausends in den Museen Bulgariens und Rumäniens ist, die wir in Augenschein nehmen konnten. Die These einer Herkunft der qualitätvolleren Schwertfunde im Balkanraum aus Nordwestanatolien ist allerdings ein Schluß ex silentio, der allein aus der wenig bekannten typologischen Entwicklung der Bronzeschwerter in dieser Region resultiert. Es wäre also ein Fehler, all die verschiedenen Schwertformen, welche keine genauen Entsprechungen in der ägäischen Welt finden, für nordwestanatolisch zu erklären. Bis zur Vorlage von chemischen Analysen kann eine Herkunft des Varnaer Fragmentes und vielleicht auch des Goldschwertes von Perşinari aus Kleinasien lediglich vermutet werden. Andere Erklärungen für die Qualitätsunterschiede, wie etwa die zweier Werkstätten, die einerseits gewöhnliche und andererseits Waffen für eine Elite hergestellt hätten, können beim jetzigen Kenntnisstand über die spätbronzezeitliche Kulturentwicklung der Region nicht mit Fakten unterlegt werden.

Austauschmechanismen und deren Teilnehmer

Interessant ist letztlich die Frage, wie ein Schwert, das stark einer Waffe ähnelt, die der hethitische Großkönig nach einer gewonnenen militärischen Auseinandersetzung in der Hauptstadt seines Reiches weihte, in ein kulturelles Umfeld gelangen konnte, in dem Importe aus den bronzezeitlichen Zentren des Mittelmeerraumes ausgesprochen selten sind. Nimmt man allein die ägäischen oder ägäisch inspirierten Funde des Ostbalkanraumes zum Maßstab, ließe sich bei einer strengen Anwendung der Kategorien *Zentrum*, *Peripherie* und *marginaler Randbereich* diese Region noch nicht einmal als Peripherie qualifizieren[49]. Welche Rolle dem Schwert im Umfeld seiner letzten Nutzungszeit zukam, kann letztlich wegen der ausgesprochen schlechten Forschungslage zum 2. Jahrtausend im Ostbalkanraum nicht beantwortet werden[50]. Ein Grund für die schlechte Quellenlage ist sicherlich im Wandel der Siedlungsstruktur im Raum zwischen Rhodopen und Karpaten am Ende der Frühbronzezeit zu suchen, als die Siedlungshügel aufgegeben wurden und die bekannten Flachsiedlungen nie mehr als drei bis vier Bauphasen aufweisen. Das Auffinden von dünnschichtigen Ablagerungen auf ohnehin schwer zu lokalisierenden Siedlungsplätzen ist in den betreffenden Ländern schließlich ein methodisches Problem, da von wenigen Ausnahmen abgesehen bislang

[46] Черых 1978, 254-257.
[47] Moszolics 1973, 84-86; Bader 1991, 30.
[48] Bader 1991, 28; Moszolics 1967, 58.

[49] Vgl. Sherratt 1993. Obwohl diese Begriffe nicht unproblematisch und viel zu schematisch sind (Harding 1993), scheint ihre Verwendung zumindest für die Betonung der Unterschiede zwischen Peripherien (also Gegenden, die einen regelmäßigen Austausch von Gütern mit den Zentren haben) und dem marginalen Randbereich (wo Ideen bzw. Gegenstände aus den Zentren nur gelegentlich hingelangen ohne jedoch eine entscheidende wirtschaftliche oder gesellschaftsverändernde Wirkung zu entfalten) durchaus geeignet.
[50] Harding 1993.

keine intensiven archäologischen Prospektionen durchgeführt wurden. Hinzu kommt das Fehlen von größeren Gräberfeldern im Osten Bulgariens und Rumäniens, womit wir es für die Spätbronzezeit mit einem der am wenigsten erforschten Teile des europäischen Kontinents zu tun haben[51]. Aus diesem Grund ist es auch heute noch nicht möglich, eine genaue Datierung der wichtigen Fundgattungen wie der Doppeläxte[52], Lanzen- und Pfeilspitzen[53], Szepter mit eingerollter Spitze[54] sowie der Ochsenhautbarren[55] vorzunehmen, die in der Diskussion über die Kontakte zwischen dem Ostbalkanraum und dem Mittelmeergebiet eine Rolle spielen. Es bleibt darum auch fraglich, ob das in ein Intervall am Ende des 14. Jahrhunderts datierte Szepter aus dem Schiffswrack von Uluburun eine neue Stufe von Kontakten zwischen dem Balkanraum und dem östlichen Mittelmeerraum markiert oder ob die Bewegung von Gegenständen aus dem Norden zu den Zentren der Levante nicht zeitlich in das 15. Jahrhundert, die Zeit der Schwerter aus Hattuša und im Museum Varna, vorverlegt werden muß. In Folge des niedrigen Forschungsstandes im Ostbalkanraum entsteht der Eindruck einer scharfen kulturellen Grenze zwischen Nordwestanatolien und Südostthrakien. Der Kontrast wird sogar noch verschärft, wenn man das am weitesten nach Westen exponierte städtische Zentrum Anatoliens, den Hügel von Hissarlık (Troia) an den Dardanellen in den Blick nimmt, der aufgrund seiner geographischen Lage als Teilhaber am Transfer von Prestigegütern in den Balkanraum geradezu prädestiniert ist. Erstaunlicherweise gibt es aber vor der Phase Troia VIIb so gut wie keine Hinweise auf Handels- oder auch nur irgendwelche Beziehungen in das südöstliche Thrakien[56]. Hier lohnt ein Vergleich mit Griechisch-Makedonien, einer Region, die einige hundert Kilometer westlich der Dardanellen liegt und bedeutend besser erforscht ist als Südostthrakien. Dort bieten eher landwirtschaftlich strukturierte Siedlungen wie Kastanas, Agios Mamas, Assiros oder die Toumba von Thessaloniki, die um einiges kleiner als Troia sind und keine monumentalen Bauten sowie Befestigungen aufweisen, bedeutend mehr Informationen über Kontakte in den Norden[57]. Offenbar ähneln die Siedlungen der Nordägäis in ihrer Sozial- und Wirtschaftsstruktur mehr denen im Inneren der Balkanhalbinsel, wodurch erst eine gewisse Reziprozität als Grundlage für einen Gütertausch gegeben ist[58]. Das Fehlen von Reziprozität bedeutet aber nicht, daß ein Viehzüchter aus dem Inneren Thrakiens keine Handwerksprodukte aus Troia besitzen wollte und im Gegenzug keine Lebensmittel und Naturprodukte aus isolierten Landwirtschaftsregionen in die Burg bei den Dardanellen gelangten. Wie historische und ethnographische Beobachtungen zeigen, erfolgt ein derartiger Warenverkehr in den meisten Fällen nicht auf direktem Wege, wofür das Fehlen von Reziprozität häufig nicht der einzige Grund ist, sondern durch Vermittlung von Teilhabern am Handel, die eine ökonomische und soziale Mittelstellung einnehmen. Im Falle Südostthrakiens fehlen aber gerade diese Zwischenglieder bzw. sie sind bislang archäologisch nicht nachgewiesen. Paradoxerweise ist die Existenz der befestigten Siedlung von Troia das widersprüchlichste Anzeichen für eine bestehende ökonomisch-soziale Grenze zwischen Anatolien und dem Ostbalkanraum während eines Großteils des 2. Jahrtausends. Der beeindruckende Kontrast zwischen einer befestigten Stadtanlage mit massiver Steinarchitektur einerseits und den dünnschichtigen Siedlungen mit Häusern in Holz-Lehmbauweise in Thrakien[59] andererseits zeigt, daß dieses nordwestanatolische Zentrum selbst am Rande eines Kulturareals liegt. Die Lage Troias in der Nähe der Dardanellen allein erlaubt hier nicht, von einer End-, sondern von einer Zwischenstation zu sprechen[60]. Welche Rolle der Burg allerdings beim Gütertausch zwischen dem Ostbalkanraum und Westanatolien zukam, kann nicht konkretisiert

[51] Bezeichnenderweise setzt die grundlegende Studie von Hänsel von 1976 (!) erst am Ende des 2. Jahrtausends ein.
[52] Buchholz 1983; Hansen 2005, 93.
[53] Черных 1978, 163, 228, 232.
[54] Hansen 2005, 93-94; Василева 2008.
[55] Hansen 2005, 93; Leshtakov 2007.
[56] Im Unterschied zu den zahlreich belegten Kontakten während der Frühbronzezeit findet sich erst nach einer beträchtlichen Unterbrechung in Troia VIIb2 die halbe Gußform für ein Tüllenbeil des Typs K-48 nach Černych (Черных 1978, 200).
[57] Horejs 2005; dies. 2007 mit weiteren Literaturverweisen.
[58] Vgl. im engeren Sinne Renfrew 1975, bes. 8-9 und etwas allgemeiner Bourdieu 1990, 98-100.
[59] Özdoğan 2003, 355.
[60] Hänsel 2003, 109.

werden, da es keinerlei archäologische Belege dafür gibt, um hier von einem Handelsknoten oder Brückenkopf zwischen Asien und Europa zu sprechen[61]. Die ökonomisch-soziale Grenze, welche Troia markiert, darf also nicht als Trennlinie ähnlich des Eisernen Vorhangs verstanden werden[62]. Vielmehr kann sie als Übergangs- oder Grenzzone aufgefaßt werden, die in unterschiedlichem Maße Elemente von beiden Welten enthält. Sogar wenn die Grenze von einer autoritären und komplexen gesellschaftspolitischen Institution erschaffen und unterhalten wird[63], kann diese der Kontrolle durch die zentrale Instanz entgleiten[64]. Daß wir es an der geographischen Grenze zwischen Anatolien und dem Balkanraum in der Spätbronzezeit mit einer Übergangs- oder Kontaktzone zu tun haben, belegt der Hortfund von Tekirdağ, der ein eindrucksvolles Beispiel für das Zusammentreffen von Gegenständen mit anatolischem, ägäischem und balkanischem Ursprung abgibt[65]. Ob es zu Zeiten der Schwerter von Hattuša und Varna eine ähnlich intensive Zirkulation von Metallgegenständen über das Marmarameer gegeben hat, kann wegen des Fehlens von Horten aus dieser Zeit nicht gesagt werden. Die am Fundplatz Vratica 1 (ca. 30 km west-nordwestlich der Hafenstadt Burgas und ca. 280 km nördlich der Dardanellen) gefundene Keramik mit Entsprechungen in Troia VI ist der erste uns bekannte Beleg für Kontakte oder eine deutliche Beeinflussung zwischen Ostthrakien und Nordwestanatolien, da es sich hier um Gegenstände des Alltagslebens und nicht um Waffen oder Luxusgüter handelt[66].

Kehren wir zurück zu der Frage, wie eine derartige Prunkwaffe, deren Pendant immerhin vom hethitischen Großkönig einer Gottheit geweiht wurde, in das ostbalkanische Umfeld vermutlich egalitär strukturierter und verhältnismäßig isolierter Gemeinschaften gelangen konnte. Ohne negative Evidenzen zu bemühen, kann lediglich ausgesagt werden, daß wir es aufgrund der genannten ökonomischen und sozialen Unterschiede zwischen den beteiligten Gruppen mit einer sporadischen Form von Austausch zu tun haben, bei der zwischen den Handelnden sehr wenig Informationen übergehen. Aus nordwestanatolischer Sicht sind die Gründe für diesen „silent trade", um mit den Worten von Renfrew zu sprechen, geopolitischer Natur, da die Interessen Troias und Aššuwas wahrscheinlich einzig den großen politischen Kräften im Süden und Südwesten zugewandt waren. Beim Blick aus der Perspektive der östlichen Balkanhalbinsel spielen sicherlich ökonomische und soziale Faktoren eine Rolle, da es sich offenbar um weitgehend selbstbeschränkte Gemeinschaften handelte, die in kurzlebigen Siedlungen mit geringer Bevölkerungsdichte lebten.

[61] Vgl. die Diskussion bei Easton et al. 2002.

[62] Für die Anhänger des Post-Prozessualismus mag es von Bedeutung sein, daß alle drei Autoren in der vom Eisernen Vorhang umschlossenen Welt aufgewachsen sind und aus eigener Lebenserfahrung wissen, wie durchlässig sogar diese extreme Form einer Grenze sein kann, indem mit der Zeit gewisse Kontaktzonen zwischen den sie trennenden Sphären entstehen.

[63] Um so höher der sozio-ökonomische Entwicklungsstand einer Gruppe ist, um so ausgeprägter ist ihr territoriales Verhalten (Bintliff 1999, 511). Jäger/Sammler und Viehzüchter haben elastischere Vorstellungen von ihren Territorien (Dyson-Hudson/Alden 1978, 26) zwischen denen oft keine Grenzen gezogen werden können.

[64] Guichonnet/Raffestin 1974, 25. Möglicherweise haben wir es mit einer solchen Situation in der Zeit von Troia VIIb zu tun.

[65] Hansen 2005, 90-93.

[66] Leshtakov 2007, 456. Leider sind die Angaben Leštakovs zu Vratica nur sehr flüchtig und bis zur Publikation der von ihm erwähnten Keramik wird man einzig auf seine Aussagen vertrauen müssen. Möglicherweise meint er keine Vergleichsfunde aus Troia, da die abgebildeten Fragmente (Leshtakov 2007, CXc) nur aufgrund der überrandstehenden Horizontalhenkel, nicht jedoch in der Art ihrer Mündungen und Randprofile troianischen Formen ähneln. Am nächsten stehen den abgebildeten Fragmenten die Typen A60 und A61 nach Blegen (Blegen et al. 1953, Pl. 292a) welche für Troia VI früh (A61), mittel (A60, A61) und spät (A60) charakteristisch sind (Pavúk 2002, 42-44).

Epilog

In den eingangs zitierten Versen ist die Rede vom sterbenden Roland, der versucht, sein Schwert Durandal an einem Stein zu zerschlagen, damit die wertvolle Waffe, welche ihm unzählige Siege erbrachte, nicht in die Hände des Feindes falle. Roland schlägt das Schwert so stark gegen den Fels, daß es abspringt und zum Himmel fliegt. Da Durandal von göttlicher Herkunft ist, weil es Karl dem Großen von einem Engel gegeben wurde, welcher es seinerseits an Roland weitergab, kann der Versuch es zu zerstören und das Abspringen in den Himmel als Rückgabe des Schwertes an die Gottheit verstanden werden. Im Schwertgriff befinden sich Reliquien, welche dem Schwert seine Unbesiegbarkeit verleihen, sie verlängern aber auch seine Geschichte in die Vergangenheit hinein.

Die Geschichte vom Rolandsschwert, welche 25 Jahrhunderte nach der „Lebenszeit" des Schwertes im Museum von Varna aufgeschrieben wurde, stößt uns auf eine der ernsthaftesten interpretativen Schwierigkeiten im Zusammenhang mit den Schwertfunden des 2. Jahrtausends von der östlichen Balkanhalbinsel. Das Problem liegt nicht etwa in der schlechten Nachweisbarkeit, ob diese wertvollen Waffen zerstört wurden, um den Göttern geopfert zu werden und dadurch ihre übernatürliche Herkunft und den damit verbundenen gesellschaftlichen Status seines Eigentümers zu unterstreichen. Auch liegt das Problem nicht im Nicht-Wissen um die Geschichte der Gegenstände, die zwar keine Reliquien in ihrem Griff trugen, aber dennoch für lange Zeit im Gebrauch waren und von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Das Problem liegt im Fehlen des Helden begründet, der die Elite vertritt, deren Prestige und Ruhm mit den Qualitäten und den „Biographien" der seltenen Waffen verbunden werden könnten. Welches die soziale und ideologische Funktion der Schwerter während des 2. Jahrtausends im Ostbalkanraum war, können wir nur verstehen, wenn sich der Blick der Forscher von den leicht zu lokalisierenden und attraktiven Siedlungshügeln des Neolithikums, Chalkolithikums und der Frühbronzezeit auf die Durchführung intensiver archäologischer Feldsurveys verlagert, die in Südrumänien und Bulgarien zur Verdichtung des Fundbildes für die Mittlere und Späte Bronzezeit beitragen werden.

LITERATURVERZEICHNIS

Bader 1991,
T. Bader, *Die Schwerter in Rumänien*. PBF IV, 8 (Stuttgart 1991).

Bintliff 1999,
J. Bintliff, Settlement and Territory. In: G. Barker (Hrsg.), *Companion Encyclopaedia of Archaeology, Vol. I* (London et. al. 1999), 505-545.

Blegen et al. 1953,
C. Blegen, J. Caskey, M. Rawson, *Troy Vol. III. The sixth Settlement* (Princeton 1953).

Born/Hansen 2001,
H. Born, S. Hansen, *Helme und Waffen Alteuropas*. Sammlung Axel Guttmann IX (Mainz 2001).

Bourdieu 1990,
P. Bourdieu, *The Logic of Practice* (Stanford 1990).

Buchholz 1983,
H.-G. Buchholz, Doppeläxte und die Frage der Balkanbeziehungen des ägäischen Kulturkreises. In: A.G. Poutler (ed), *Ancient Bulgaria I* (Nottingham 1983), 43-134.

Cline 1996,
E.H. Cline, Aššuwa and the Achaeans: the ‚Mycenaean' Sword at Hattušas and its possible Implications. *Annual BSA* 91, 1996, 137-151.

Cline 2008,
E. Cline, Sword (Catalogue Entry 292). In: J. Aruz, K. Benzel, J. M. Evans (eds.), *Beyond Babylon. Art, Trade and Diplomacy in the Second Millennium B.C.* The Metropolitan Museum, 2008, 444.

Dyson-Hudson/Alden 1978,
R. Dyson-Hudson, S.E. Alden, Human Territoriality: an Ecological Reassessment. *American Anthropologist* 80, 1978, 21-41.

Easton et al. 2002,
D.F. Easton, J.D. Hawkins, A.G. Sherratt, E.S. Sherratt, Troy in Recent Perspective. *Anatolian Studies* 52, 2002, 75-109.

Ertekin/Erdiz 1993,
A. Ertekin, I. Ediz, The unique Sword from Boğazköy/Hattuša. In: M.J. Mellink, E. Porada, T. Özgüç (Hrsg.), *Aspects of Art and Iconography: Anatolia and its Neighbors*. (Ankara 1993), 719-725.

Fischer 1973,
Fr. Fischer, KEIMHΛIA. Bemerkungen zur kulturgeschichtlichen Interpretation des sogenannten Südimports in der späten Hallstatt- und früher Latčne-Kultur des westlichen Mitteleuropa. *Germania* 51, 1973, 436-459.

Guichonnet/Raffestin 1974,
P. Guichonnet, Cl. Raffestin, *Géographie des frontičres* (Paris 1974).

Hänsel 1970,
B. Hänsel, Bronzene Griffzungenschwerter aus Bulgarien. *Prähist. Zeitschr.* 45, 1970, 26-41.

Hänsel 1973,
B. Hänsel, Eine datierte Rapierklinge mykenischen Typs von der unteren Donau. *Prähist. Zeitschr.* 48, 1973, 200-206.

Hänsel 1976,
B. Hänsel, *Beiträge zur regionalen und chronologischen Gliederung der älteren Hallstattzeit an der unteren Donau* (Bonn 1976).

Hänsel 1997,
B. Hänsel, Gaben an die Götter – Schätze der Bronzezeit Europas – eine Einführung. In: A. Hänsel, B. Hänsel (Hrsg.), *Gaben an die Götter - Schätze der Bronzezeit Europas* (Berlin 1994), 11-22.

Hänsel 2003,
B. Hänsel, Troia im Tausch- und Handelsverkehr der Ägäis oder Troia ein Handelsplatz? In: Ch. Ulf (Hrsg.), *Der neue Streit um Troia. Eine Bilanz* (München 2003), 105-119.

O. Hansen 1994,
O. Hansen, A Mycenaean Sword from Boğazköy-Hattusa found in 1991. *Annual BSA* 89, 1994, 213-215.

S. Hansen 1994,
S. Hansen, *Studien zu den Metalldeponierungen während der älteren Urnenfelderzeit zwischen Rhônetal und Karpatenbecken* (Bonn 1994).

Hansen 2005,
S. Hansen, Neue Forschungen zur Metallurgie der Bronzezeit in Südosteuropa. In: Ü. Yalçin (Hrsg.), *Anatolian Metal III*. Der Anschnitt, Beiheft 18 (Bochum 2005), 89-103.

Harding 1993,
A. Harding, Europe and the Mediterranean in the Bronze Age: Cores and Peripheries. In: Chr. Scarre, Fr. Healy (eds), *Trade and Exchange in Prehistoric Europe. Conference Bristol 1992* (Oxford 1993), 153-160.

Horejs 2005,
B. Horejs, Kochen am Schnittpunkt der Kulturen - zwischen Karpatenbecken und Ägäis. In: B. Horejs, R. Jung, E. Kaiser, B. Teržan (Hrsg.), *Interpretationsraum Bronzezeit. Festschrift B. Hänsel* (Bonn 2005), 71-94.

Horejs 2007,
B. Horejs, *Das prähistorische Olynth. Die Ausgrabungen in der Toumba Agios Mamas 1994-1996. Die spätbronzezeitliche handgemachte Keramik der Schichten 13 bis 1* (Rahden 2007).

Hundt 1970,
H.-J. Hundt, Verzierte Dolche der Otomani-Kultur. *Jahrbuch RGZM* 17, 1970, 35-55.

Kilian 1976,
K. Kilian, Nordgrenze des ägäischen Kulturbereiches in mykenischer und nachmykenischer Zeit. *Jahresbericht des Instituts für Vorgeschichte der Universität Frankfurt a.M.* 1976, 112-129.

Kilian-Dirlmeier 1993,
I. Kilian-Dirlmeier, *Die Schwerter in Griechenland (außerhalb der Peloponnes), Bulgarien und Albanien.* PBF IV, 12 (Stuttgart 1993).

Krauß 2005,
R. Krauß, Der Depotfund von Ovča Mogila, Kreis Svištov (Bulgarien): Zur Datierung der Bronzehorte von der unteren Donau über mykenische Schwerter. In: B. Horejs et al. (Hrsg.), *Interpretationsraum Bronzezeit. Festschrift für Bernhard Hänsel* (Bonn 2005), 199-210.

Leach 1983,
J.W. Leach, Introduciton. In: J.W. Leach, E. Leach (ed.), *The Kula. New Perspectives on Massim Exchange.* (Cambridge et al. 1983), 1-26.

Leshtakov 2007 ,
K. Leshtakov, The Eastern Balkans in the Aegean Economic System During the LBA. Ox-Hide and Bun Ingots in Bulgarian Lands. In: I. Galanaki, H. Tomas, Y. Galanakis, R. Laffineur (eds.), Between the Aegean and the Baltic Seas. Prehistory Across Borders. Conference Zagreb 2005. *AEGAEUM 27* (Ličge 2007), 447-458.

Mozsolics 1968,
A. Mozsolics, *Bronzefunde des Karpatenbeckens. Depotfundhorizonte von Hajdúsámson und Kosziderpadlás* (Budapest 1967).

Mozsolics 1968,
A. Mozsolics, Goldfunde des Depotfundhorizontes von Hajdúsámson. *Ber. RGK* 46-47, 1965-1966 (1968), 1-73.

Mozsolics 1973,
A. Mozsolice, *Bronze- und Goldfunde des Karpatenbeckens. Depotfundhorizonte von Forró und Ópályi* (Budapest 1973).

Müller-Karpe 1994,
A. Müller-Karpe, Anatolische Bronzeschwerter und Südosteuropa. In: C. Dobiat (Hrsg.), *Festschrift für Otto-Herman Frey* (Marburg 1994), 431-444.

Munn 1986 ,
N. Munn, *The Fame of Gawa. A symbolic Study of Value Transformation in a Massim (Papua New Guinea Society).* (London et al. 1986).

Nebelsick 1997,
L. Nebelsick, Auf Biegen und Brechen. Ekstatische Elemente bronzezeitlicher Materialopfer – Ein Deutungsversuch. In: A. Hänsel, B. Hänsel, *Gaben an die Götter – Schätze der Bronzezeit* (Berlin 1997), 35-41.

Nebelsick 2000,
L. Nebelsick, Rent Asunder: Ritual Violence in Late Bronze Age Hoards. In: Pare, C. (Ed.) *Metals Make the World go Round: The Supply and Circulation of Metals in Bronze Age Europe. Conference Birmingham June 1997.* (Oxford 2000), 160-175.

Özdoğan 2003,
M. Özdoğan, The Prehistory of Northwestern Turkey. A Synoptic Overview of the Latest Evidence. In: D. Grammenos (Hrsg.), *Recent Research in the Prehistory of the Balkans (Thessaloniki 2003)*, 329-368.

Renfrew 1975,
C. Renfrew, Trade as Action at a Distance: Questions of Integration and Communication. In: J.A. Sabloff, C.C. Lamberg-Karlovsky (Hrsg.), *Ancient Civilization and Trade* (Albuquerque 1975), 3-60.

Sandars 1961,
N.K. Sandars, The first Aegean Swords and their Ancestry. *American Jour. Arch.* 65, 1961, 17-29.

Sandars 1963,
N.K. Sandars, Later Aegean Bronze Swords. *American Jour. Arch.* 67, 1963, 117-153.

Schauer 1971,
P. Schauer, *Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I.* PBF IV, 2 (München 1971).

Sherratt 1993,
A. Sherratt, What Would a Bronze Age World System Look Like? Relations between temperate Europe and the Mediterranean in Later Prehistory. *Journal of European Archaeology* 1.2, 1993, 1-58.

Sherratt/Taylor 1989,
A. Sherratt, T. Taylor, Metal Vessels in Bronze Age Europe and the Context of Vulchetrun. In: J. Best, N. de Vries (Hrsg.), *Thracians and Mycenaeans. Congress of Thracology Rotterdam 1984* (Leiden/Sofia 1989), 106-134.

Ulf 1990,
C. Ulf, *Die homerische Gesellschaft. Materialien zur analytischen Beschreibung und historischen Lokalisierung* (München 1990).

Vulpe 1995,
A. Vulpe, Der Schatz von Perşinari in Südrumänien. In: A. Jockenhövel (Hrsg.), *Festschrift für Herrmann Müller-Karpe zum 70. Geburtstag* (Bonn 1995), 43-62.

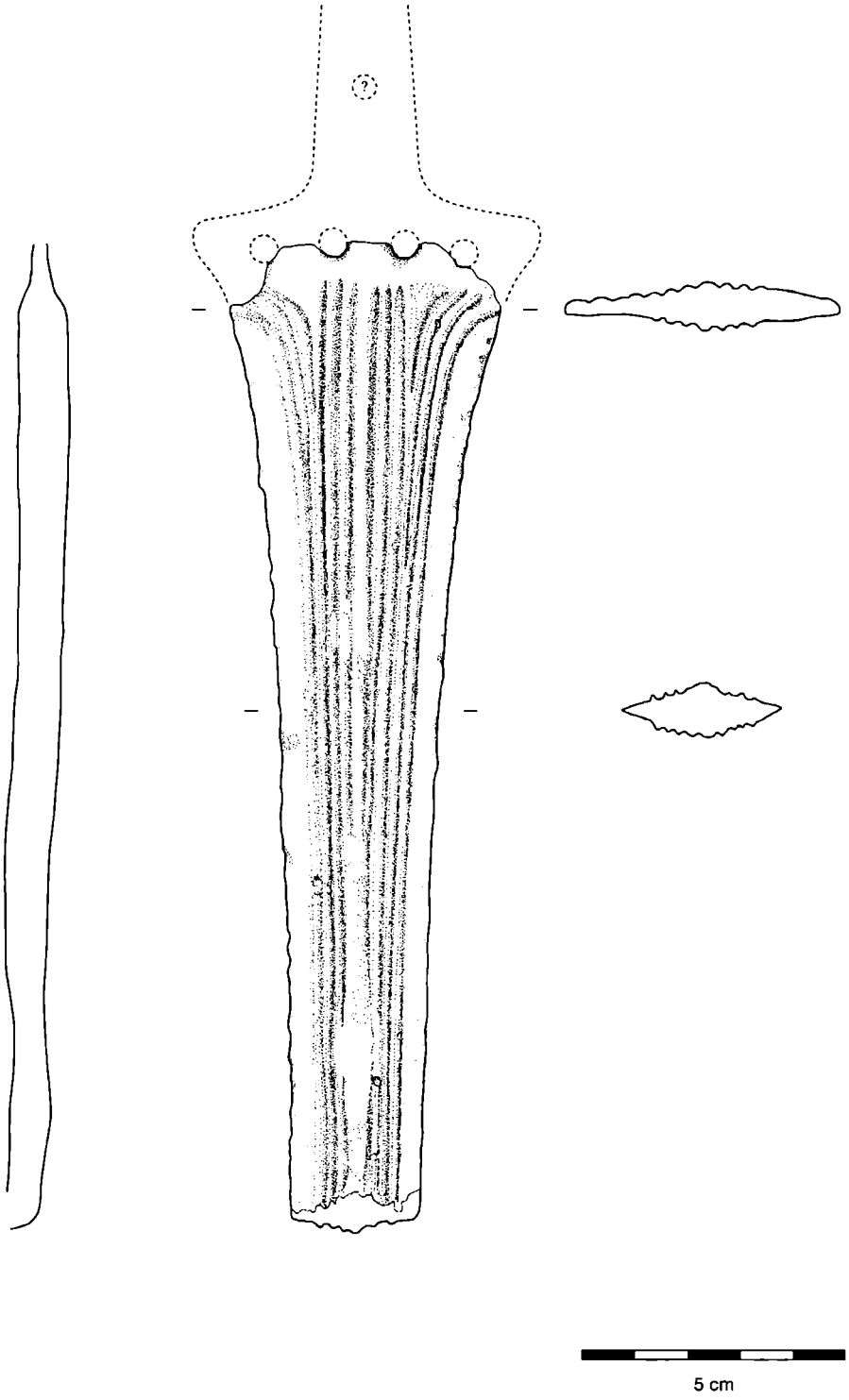
Wüstemann 2004,
H. Wüstemann, *Die Schwerter in Ostdeutschland.* PBF IV, 15 (Stuttgart 2004).

Василева 2008,
М. Василева, Каменна брадва-скиптър от с. Главан, община Гълъбово. In: По пътя към миналото. Сборник Научни Статии по повод 65-годишнината на д-р Георги Китов (София 2008), 61-67.

Ковачева 1967,
Т, Ковачева, Нова колективна находка от броняовата епоха при с: Върбица; Плевенски окръг. Археология 9.2, 1967, 51-59.

Панайотов/Доневски 1977,
И. Панайотов, П. Доневски, Съкровище от късната бронзова епоха от с. Сокол, Силистренско. Известия Варна 13 (28), 1977, 131-142.

Черных 1978,
Е.Н. Черных, Горное дело и металлургия в древнейших Болгарии (София 1978).



Tafel 1: Schwertklinge aus dem Museum in Varna (Inv. Nr. I-3762).